

nach dem Verlust des Heiligen Landes für die Christen 1291 – nach kurzer Zwischenstation in Venedig – Zentrum des Ordens wurde (1309). Zu jener Zeit entwickelte sich der Ordensstaat Preußen zu einem der bedeutendsten Machtfaktoren im Ostseebereich, aber auch, neben Burgund, zum Hort der Ideale des spätmittelalterlichen Rittertums. Seine Niederlassungen reichten damals von Spanien bis Narwa an der Grenze Rußlands, von Sizilien und Griechenland bis Schweden. Drei recht eigenständige Zweige hatten ihre Schwerpunkte in Preußen, Livland und dem Reich.

Nach dem Verlust der preußischen und livländischen Besitzungen sowie des größten Teils der Niederlassungen im Mittelmeerraum im 16. Jahrhundert lag das Zentrum des nunmehr trikonfessionellen Ritterordens im Reich. Er stand in engster Verbindung zum Hause Habsburg, das bis 1923 die meisten Hochmeister stellte. Die durch die politischen Umstände aufgezwungene Reduzierung des Ordensbesitzes brachte zwar Änderungen und Reformen, doch blieben die gesamteuropäischen christlichen Anliegen wirksam. Waren es im Spätmittelalter Heiden, gegen die der Kampf des Ritterordens sich richtete, so hatte er in der frühen Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert Anteil am Kampf gegen den Reichsfeind, die Türken. Erst Napoleon hat im Zuge der Neuordnung ganz Europas den Orden auf den Raum der Habsburgermonarchie begrenzt und indirekt zu Reform und Neuanfang gezwungen. Reorganisation von Priester- und Schwesternzweig sowie seitens



Detail der Schwerterkette

der Ritter die Begründung eines Feldlazarettwesens bildeten die neuen Impulse, in denen die Bindung des nunmehr nur noch katholischen Ordens an allgemein-europäische Vorstellungen deutlich wird.

Inzwischen ist das Feldlazarettwesen der Tätigkeit in karitativen Einrichtungen im weitesten Sinne vom Säuglingsheim bis zur Altenpflage gewichen. Daneben steht der seelsorgliche Aufgabebereich der Priester. Damit lebt der Orden noch immer in der Tradition der europäischen kirchlich-sozialen-karitativen Tätigkeiten, heute mit Arbeitsschwerpunkten in der

Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Südtirol.

Diese heutigen Wirkungsfelder weisen eine tief in die Vergangenheit zurückreichende Kontinuität auf. Nach dem Verlust Preußens lag der Hochmeistersitz für etwa 280 Jahre in Mergentheim im heutigen Baden-Württemberg. Nachdem der damalige Hochmeister den Orden 1525 verlassen hatten, übernahm der Deutschmeister im Reich die Führung des restlichen Ordens. Er stützte sich dabei auf eine Vielzahl ebenfalls alter Niederlassungen, insbesondere im heutigen Bayern (z.B. Nürnberg oder Ellingen) und Baden-Württemberg (z.B. Mainau oder Freiburg). Im heutigen Österreich z.B. wurde die Kommende Wien vor 1206 gegründet. Nach der Vertreibung des Ordens aus dem Deutschen Reich durch Napoleon wurde 1809 Wien Hochmeisterresidenz und blieb es bis heute.

Nach dem zweiten Weltkrieg ist der Orden in manche seiner alten Niederlassungen zurückgekehrt, um im Sinne seiner seelsorgerisch-karitativen Aufgabenstellung zu wirken.

In vielen Ländern stößt man auf Bezüge zum Deutschen Orden, die teilweise fast 800 Jahre überdauert haben, aber stets im großen Zusammenhang einer Gesamteuropa umspannenden Korporation zu sehen sind und sich erst dann völlig erschließen. So gibt es auch hier eine Fülle von Kunstwerken und anderen Gegenständen, die in einer Ausstellung zur Geschichte des Deutschen Ordens zusammengeführt werden und ein neues Bild vom Orden vermitteln können.

## Schlesische Goldschmiedearbeiten im Germanischen Nationalmuseum

Ausstellung vom 26. Juni bis 28. Oktober 1990

Mit schlesischen Dichtern und Literaten – von Andreas Gryphius über Joseph von Eichendorff bis Gustav Freytag oder dem Dramatiker Gerhard Hauptmann – sind wir heute durchaus vertraut. Von schlesischen Goldschmieden wie Veit Koch, Paul Nitsch, Caspar Pfister, Christian Mentzel, Tobias Plackwitz, Carl Gottfried Haase oder Carl Gustav Freytag ahnen nur wenige etwas, obgleich deren Leistungen auf dem Gebiet der Goldschmiede nicht minderen Ranges sind als die der Meister in anderen deutschen Goldschmiedezentren.

»Den vorsichtigenn ersamen und weisen burgermaistern und rathe der stat Preslaw unseren besondern liebenn und guttenn freundenn« ließ der hiesige Nürnberger Rat 1516 auf ein Gesuch des Breslauer hin kundtun, wie die Gepflogenheiten der Nürnberger Goldschmiede Silberfeingehalt und Markung der kostbaren Ware vorschrieb. Offenbar fand der Bericht Gefallen, denn die Breslauer Statuten von 1539 referieren neben anderem ganz selbstverständlich, daß ein »mayster neben dem W der stadt zaychen auch sein gemerck und zaychenn daneben

schlagen soll« – so wie es in Nürnberg üblich war.

Diese Verbindung darf nicht darüber hinweg täuschen, daß die Handelsmetropole Breslau als Mittelpunkt der schlesischen Kulturlandschaft wohl informiert über die jeweiligen tonangebenden Zentren war. In Köln und Brüssel hatte man im 14. Jahrhundert die entsprechenden Informationen brieflich eingeholt. Und weltmännischen Impetus hört man aus den Erwähnungen Anfang des 18. Jahrhunderts heraus, man wandere als Geselle »in den großen und vornehmen reichs- und residenz-städ-

ten, besonders aber in Holl- und Engeland, Franckreich und Italien«. Preußens strenge Verordnung von 1756, nach der nur mehr in preußischen Landen gewandert werden sollte, setzte dieser Weitläufigkeit vorerst ein Ende.

Hatten noch unter den Habsburgern die süddeutschen und zu den habsburgischen Erbländen zählenden Regionen für die stilistische Orientierung eine größere Rolle gespielt, so scheint nun unter den Preußen seit 1740 Brandenburg-Berlin nachhaltiger einzuwirken. Dabei bewahren die schlesischen Goldschmiede jeweils in der gestalterischen Umsetzung der fremden Einflüsse ihre charakteristische Eigenart der verquollen wirkenden, häufig bodenständigen Details, denen die »rechte grazile Note« fehlt.

Die Bischofsstadt Breslau hat eine ins 13. Jahrhundert zurückreichende Goldschmiedegeschichte, die damit eine der ältesten überhaupt in Deutschland sein dürfte. Auch die anderen Orte wie Neiße, Liegnitz und Schweidnitz reichen mit ihren Goldschmiedetraditionen bis ins 14. Jahrhundert zurück. Blütezeit war das Mittelalter – nur noch an etwa zwei Dutzend Werken nachvollziehbar – und die Renaissance. Der 30jährige Krieg und das Pestjahr 1633 taten des ihrige. Barock und spätere Epochen brachten zwar großartige Objekte als Einzelleistungen hervor. Es fehlt jedoch eine ständige höfische Residenz, die einen entsprechenden eleganten Glanz und Reichtum wie in süddeutschen Fürstensitzen kontinuierlich hätte fördern können. Selbst die bischöfliche Residenzstadt Neiße leidet an der Abwesenheit der ba-



*Sargschild, Breslau, Christoph Müller, 1693 und  
Deckelbecher, Breslau, Gottfried Ihme, um 1700;  
Silber, teilvergoldet.*

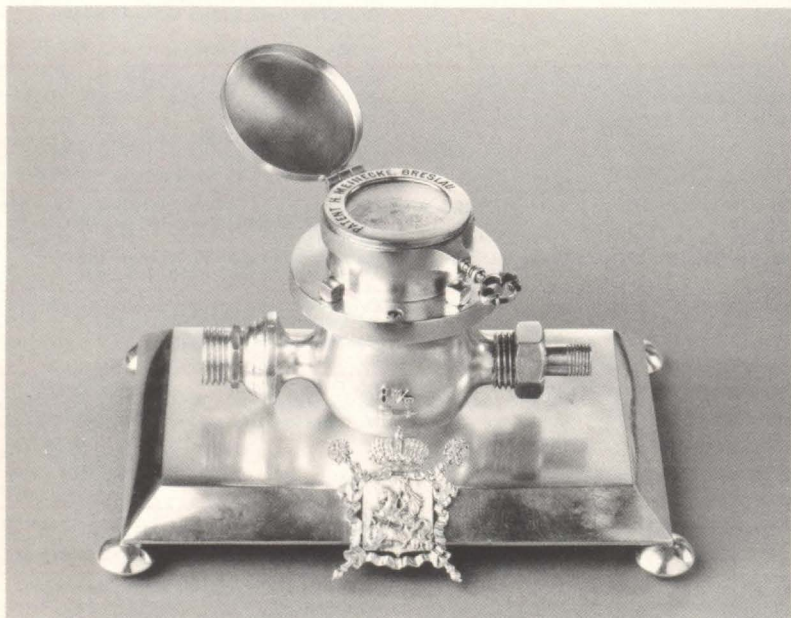
rocken Kirchenfürsten, die sich lieber im Reich in Trier und Mainz aufhalten, und bedient mit ihren Goldschmiedearbeiten – durch ihre geographische Lage begünstigt – erfolgreicher die Klientel der österreichischen und süddeutschen Lande. Überhaupt scheint die schlesische Goldschmiedepro-

duktion – das gilt namentlich für Breslau, Glogau und Ohlau – mehr für den Osten d.h. für den Export nach Polen und Rußland gearbeitet zu haben. Trotzdem darf die katholische Kirche als Auftraggeberin nicht unterschätzt werden.

Die Ausstellung »Schlesische Goldschmiedearbeiten« möchte mit rund 120 Objekten einen ersten Überblick über einen wenig bekannten Bereich der Deutschen Goldschmiedekunst geben. Die Exponate stammen zum größten Teil aus dem Besitz des Germanischen Nationalmuseums, bereichert durch Leihgaben der Bundesrepublik Deutschland, aus anderen öffentlichen und privaten Sammlungen, sowie aus dem Kunsthandel. Sie spannen einen Bogen über fünf Jahrhunderte.

Das älteste Objekt ist die vollplastisch gestaltete Figur des Breslauer Stadtheiligen Johannes des Täufer eines unbekanntes Breslauer Meisters um 1420; als spätestes Beispiel aus dem Jahr der endgültigen Zunftauflösung 1893 stammt die als originelles Tintenfaß dienende silberne Wasseruhr der Breslauer Firma Carl Frey & Söhne.

*Viola Effmert*



*Wasseruhr, Breslau, Carl Frey & Söhne, 1893; Silber.*